Erscheint wöchentlich 3 mal. Neunter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung.

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 23. Bezugspreis für das Vierteljahr 1,20 Mk., monatlich 40 Pf., wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1,50 Mk. Inserate, die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pf., Reklame-Zeile 75 Pfg. Inserate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inseraten-Annahme Heydebrandstraße 3, part.

Brockau. Mittwoch, den 24. Februar.

Verantwortlich für Redaktion und Druck Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9 — 11 Uhr. Gratisbeilage: Zeitbilder. 1909.

Die kommende Zeit

wird auf politischem Gebiet manches bringen, was eine genaue Orientierung des Zeitungslesers erfordert. Die 3 **mal wöchentlich** erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem, wie auf kommunalem und sonstigem Gebiet aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat März allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

In Brockau frei ins Haus durch unsere Boten.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung."

Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Harden gegen den Kaiser.

Harden, der Herausgeber der Zukunft, bereist noch andauernd die Städte des Rheinlandes, um für seine Vorträge, die angeblich die politische Lage behandeln sollen, in Wahrheit aber nichts anderes als eine Hetze gegen unsern Kaiser darstellen, von seinem Impresario 2000 Mk. pro Abend einzuheimsen. Bei der Gefahr, welche diese Vorträge für das monarchische Erfinden der sogen. besseren Gesellschaft enthalten, tut es not, einmal in die Hardensche Werkstatt hineinzuleuchten und den wahren Wert seiner Kaiserkritik festzustellen.

Zunächst entwirft Harden in seinen Vorträgen das Idealbild eines Kaisers, um an diesem die Person Wilhelms II. zu messen. Der Monarch, so führt Harden aus, ist nicht entfernbar, er kann für die Fehler, die er macht, nicht zur Verantwortung gezogen werden. Daraus folgt, daß er auch nicht das Recht hat, die Geschäfte des Landes zu führen. Er darf nicht versuchen, seinen Willen zur Geltung zu bringen, darf nicht in die Arena, wo gekämpft wird, herabsteigen. Er darf nur der Repräsentant seines Landes sein. Ein Kaiser, den man nie sieht, wie der Kaiser von China, das ist das Ideal eines Monarchen.

Daß an diesem Maßstab gemessen, Kaiser Wilhelm II. Herrn Harden gar nicht gefällt, versteht sich von selbst. Weil Wihelm II. „seinen Willen zur Geltung zu bringen sucht", also gegen das Hardensche Dogma verstößt, spricht ihm Harden jede Fähigkeit zum Regenten ab. „Ein König, der beweisen will, daß er berechtigt ist, König zu sein, hat schon halb verloren." „Wilhelm II. ist kein politisches, sondern das gerade entgegengesetzte, ein dramatisches Element." Seine Politik habe Deutschland in zahllose Verlegenheit gestürzt. Zum Beweise dafür tischt Harden nicht nur die Vorgänge im vergangenen November, die Neujahrsansprache an die Generäle, sondern noch manch anderes unkontrollierbares Zeug auf. So erzählt er, der Kaiser habe einer ausländischen Dame gesagt, es gäbe in Deutschland nur zwei, die etwas von Politik verstehen; der andere sei Bülow. Nicht nur die Politik des Kaisers, auch seine Persönlichkeit verfolgt Harden mit ätzender Satyre. Und er verschmäht es dabei nicht, auf allerlei Kammerdienerklatsch seine mitunter sehr gravierende Polemik aufzubauen.

Es fällt uns nicht ein, uns mit Harden auf staatsrechtliche Theorien über den Wert seines Kaisertypus einzulassen. Aber soviel können wir getrost behaupten, daß das deutsche Volk ane inem Schattenkaiser, wie ihn Harden zeichnet, nicht das geringste Interesse besitzt. Nach dem Wunsche Hardens müßte der Kaiser nur eine Zierpuppe sein, die man bei besonderen Gelegenheiten in festlichem Aufputz dem Volke zeigt, und nach beendigtem Schauspiel wieder in den Schrank stellt, eine Art Dalai Lama, ein Nichtstuer, der alle fünfe gerade sein und seine Minister und die Parteien schalten und walten läßt. Die deutsche Nation hat Gott sei Dank in der Geschichte des alten, wie in der des neuen Reiches, eine solche Fülle von ausgezeichneten Trägern der Kaiserkrone gesehen, welche ihr in allen Tugenden vorangeleuchtet und sie durch ihr persönliches Genie zu Sieg und Macht geführt haben, daß es sie nach einem Hardenschen Kaiser nicht gelüstet. Auch Preußen ist durch seine Könige groß geworden. Die Behauptung Hardens, daß nicht die Monarchen Preußen und Deutschland vorangebracht hätten, sondern das „Volk", ist eine Geschichtsfälschung. Wenn das Volk dem Harden seinen Vorträgen in so plumper Weise Weihrauch zum streuen versteht, zu gewissen Zeiten das Ruder geführt hätte, so wäre Preußen als politisch selbstständiges Land schon längst von der Landkarte verschwunden.

Das Monarchenideal, das das deusche Volk durch Jahrhunderte hindurch und auch nach dem Untergange des alten Reiches im Herzen getragen hat, verlangt persönliche Tatkraft, verbunden mit einem begeisternden Idealismus, wie sie in einem Karl dem Großen, Barbarossa, Friedrich dem Großen und einem großen Kurfürsten verkörpert waren und wie sie, nach den modernen Verhältnissen modifiziert in Wilhelm II. so trefflich zum Ausdruck gelangt sind. Harden stellt unserem Kaiser den König Eduard gegenüber, „einen ganz neuen Monarchentypus, vor dessen Leistungen man nur den Hut ziehen muß." Die Erfolge Eduards rührten davon her, daß er in seinem Leben mit Menschen der allerverschiedensten Art verkehrt habe, auch mit solchen, die nicht hoffähig sind." Ueber Erfolge und Mißerfolge der Politik der beiden Herrscher entgiltig zu urteilen, muß der Zukunft anheimgestellt bleiben. Das Gefühl für Recht und Anstand aber hätte es verlangt, daß Herr Harden in der Schilderung des Kaisers Licht und Schatten gerecht verteilt hätte, anstatt ein Zerrbild von ihm zu entwerfen. Die hervorragenden Eigenschaften und glänzenden Erfolge Wilhelms II., die ihm die innige Verehrung des deutschen Volkes und die Achtung des Auslandes verschafft haben, liegen so offenkundig zu Tage, daß nur ein berufsmäßiger Volksredner, dem es auf Effekthascherei ankommt, darüber hinwegsehen kann.

Was von den Anekdötchen, die Harden über den Kaiser verbreitet, zu halten ist, dafür liefert das soeben erschienene Buch Adolf Steins: „Wilhelm II." einige lehrreiche Proben. „Man beruft sich", schreibt Stein, „auf allerlei unkontrollierbaren Klatsch und ein Kaiserwort, das in Hardens „Zukunft" gestanden hat und angeblich in einem Kreise hoher Offiziere gefallen sei, als der Kaiser sich gerade zufällig in den Finger geschnitten habe: „Gott sei Dank, der letzte Tropfen englischen Blutes!" Diese den politischen Sinn Wilhelms II., sein Familiengefühl und seinen Takt infamierende Erfindung der „Zukunft" ist so unsinnig wie nur möglich. Mir liegt eine eigenhändige Aeußerung des Kaisers zu der Sache vor, — an einen Deutschen nicht etwa an einen Engländer gerichtet — worin er bemerkt, diesen oder einen irgendwie ähnlichen Satz niemals gesprochen oder nur gedacht zu haben." — Ebenso wird die von Harden zuerst abgedruckte Aeußerung von der „vollen Kompottschüssel der Arbeiter" im Buche Steins als eine „unsinnige Kaiserlegende" bezeichnet. Man mag von der Steinschen Schrift halten, was man will, jedenfalls zeigen die widersprechenden Aussagen von zwei angeblich Eingeweihten, daß man gegenüber solchen Geschichten äußerst vorsichtig sein muß.

Bedauerlich aber ist es, daß sich immer noch Leute finden, die das Spiel Hardens noch nicht durchschaut haben und seinen Vorträgen lauschen. Diese werden von Harden über die Bedeutungslosigkeit seiner sachlichen Ausführungen durch zahlreich eingestreute Witzchen und Mätzchen hinweggetäuscht. Aber auch diese Börsentalauer sind meistens so fade, daß man nur die Anspruchslosigkeit derer bewundern muß, die sich daran noch ergötzen können. Wenn Harden in seinem Vortrage sagte, Politik sei ein Geschäft, so hat er damit seine eigene Politik am treffendsten gekennzeichnet. Für den Commis voyageur en politique kommt es darauf an, von seinen politischen Streifzügen je mehr je lieber mit nach Hause zu bringen. Wäre es Harden daran gelegen, dem Volke, um dessen Wohlfahrt ihm einzig und allein zu tun ist, in selbstloser Weise politische Bildung zu vermitteln, so dürfte er seine politische Weisheit nicht so teuer auf den Markt bringen, damit auch der kleine Mann ihrer teilhaftig werden könnte. Denn der gehört doch auch zum Volke.

Die Besucher der Hardenschen Vorträge, welche, nach der Einlaßgebühr von 5, 4 und 3 Mark zu schließen, den wohlhabenden Ständen angehören, haben wieder einmal bewiesen, daß politische Reife und selbständiges poltisches Denken im Deutschen Volke noch sehr im Argen liegen. Mögen diejenigen, denen es nicht um klingenden Lohn, sondern wahrhaft um des Volkes und des Vaterlandes Wohlfahrt zu tun ist, sich mehr als bisher bemühen, der verderblichen Arbeit der Volksverhetzer entgegenzuwirken. D. V. C.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 23. Februar 1909.

Nachdruck der „Originalartikel" nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Mitteilungen aus Ort und Umgegend, sofern diese das öffentliche Interesse beansprüchen, werden stets unter strengster Diskretion aufgenommen.

-ro. [**Von den Gemeindevertreterwahlen.**] Gemeindevorsteher Dr. Dierschke erläßt zu den am 5. März stattfindenden Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung folgende Bekanntmachung:

Die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Gemeindevertretung finden am

Freitag, der 5. März 1909

im kleinen Saale des Peuker'schen Gasthauses statt. Im Anschluß daran findet auch in der I. Wählerabteilung die Ersatzwahl für den verstorbenen Gemeindeverordneten Richter statt.

Ich berufe die in der Wählerliste verzeichneten Wähler zu diesen Wahlen mit folgendem Bemerken:

1. Die Wahlen der dritten Abteilung finden in der Zeit von 12 bis 2 Uhr nachmittags statt. Von ihr sind zu wählen zwei Gemeindeverordnete, von denen beide Angesessene sein müssen.
2. Die Wahlen der zweiten Abteilung finden um 2 Uhr 45 Min. statt. Von ihr sind zu wählen zwei Gemeindeverordnete, von denen mindestens einer ein Angesessener sein muß.
3. Die Wahlen der ersten Abteilung finden um 3 Uhr 15 Minuten statt. Als Ergänzungsmann ist ein Angesessener zu wählen.
4. Die in der 1. Wählerabteilung vorzunehmende Ersatzwahl findet um 3 Uhr 25 Minuten statt. Der Ersatzmann für den Fleischermeister Richter muß angesessen sein.

Es scheiden nachstehende Herren aus: aus der 3. Abteilung: Direktor Niekisch zu Breslau wohnhaft, Fleischermeister F. Berndt, bereits seit seinem Verzuge aus Brockau ausgeschieden; aus der 2. Abteilung: Kaufmann Fritz Günther zu Breslau wohnhaft, Kaufmann Georg Schirdewan zu Breslau wohnhaft; aus der 1. Abteilung: Stellenbesitzer Johann Pfeiffer aus Brockau. Die Ausscheidenden sind bis auf den Fleischermeister Fritz Berndt wieder wählbar.

* [**Die Leipziger Sänger**] geben morgen, Mittwoch, den 24. Februar 1909, ein Gastspiel. Die Darbietungen dieser beliebten Künstlertruppe wurden überall mit großem Beifall aufgenommen. Beginn der Vorträge um 8 Uhr. Um 10 Uhr schließt sich ein Fastnachtskränzchen mit neuesten Ueberraschungen an. Siehe auch Inserat.

* [**Kinderversicherung.**] Im Interesse eines gleichmäßigen Verfahrens hat der Minister des Innern bestimmt, daß bei Zulassung der Kinderversicherung die vom Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung aufgestellten Grundsätze zur Richtschnur zu nehmen sind. Insbesondere ist davon auszugehen, daß

1. beim Todesfalle innerhalb der ersten drei Lebensjahre nur eine Rückgewähr der gezahlten Prämien stattfinden darf, und daß
2. die Versicherungssumme 1000 Mark nicht übersteigen und bei Todesfällen von Beginn des vierten Lebensjahres bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre innerhalb der Grenze von 1000 Mark nicht über den Betrag der gewöhnlichen Beerdigungskosten hinausgehen darf.

Für die Fälle gemeinschaftlicher Versicherung von Eltern und Kindern, in denen eine Berechnung des auf das Kind entfallenden Prämienanteils nicht möglich ist, soll beim Todesfalle des Kindes innerhalb der ersten 3 Lebensjahre anstatt der Rückgewähr der Prämien ein Beitrag zu den Beerdigungskosten von nicht über 10 Mark gewährt werden.

* [**Geschäftsnotiz.**] Die Fiedler'sche Vorkosthandlung in der Bahnhofstraße ist an den Obsthändler Witkowski aus Brieg verkauft worden. Die Uebernahme erfolgt am 15. März.

Provinzielles.

Lauban, 24. Fbr. In der Nacht zum Sonntag ist in Vogelsdorf, Kreis Lauban, die in einem kleinen Hause allein wohnende Witfrau Trautmann ermordet und beraubt worden. Man fand die alte Frau Sonntag vormittag tot mit blauen Flecken am Kopfe quer über dem Bette liegend vor. Dem Mörder ist außer einigen Wertsachen nur ein kleiner Geldbetrag in die Hände gefallen.

Haynau, 24. Fbr. Die Sicklingsche Familientragödie hat eine sensationelle Wendung erfahren. Der Braumeister Fritz Sicklling verwickelte sich bei seinen wiederholten Vernehmungen in Widersprüche. Außerdem gibt er zu, sich zur Zeit, in welcher die Bluttat geschehen sein muß, auf 10 bis 12 Minuten aus dem Restaurationszimmer entfernt zu haben, für welche Zeit er sein Alibi nicht nachweisen kann. Da weiter ein Flanellhemd, welches er getragen hat, Flecken aufweist, welche wie ausgewaschene Blutflecke aussehen, und bekannt geworden ist, daß er seine junge Frau besonders in letzter Zeit schlecht behandelt haben soll, wurde er in Untersuchungshaft genommen.

* [**Einen „möblierten Herren",**] der mit seinem Zimmer völlig zufrieden wäre, gibt es kaum; so gut ihm sein Zimmer auch gefallen mag, er sieht doch von Zeit zu Zeit, wenn auch noch ohne bestimmte Absicht, die Zeitung nach angebotenen Räumen durch. Deshalb ist eine „Kleine Anzeige" der sicherste Weg, um ein Zimmer zu vermieten.

* Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Bankhauses **M. Bölicke, Hamburg** bei, den wir einer geneigten Beachtung empfehlen.

Inserate finden die weiteste Verbreitung.

Die Reichsfinanzreform.

⊕ Wer wünschte nicht dem Deutschen Reiche, daß es endlich und auf längere Dauer von allen finanziellen Nöten befreit würde? Wohl jeder Deutsche, aber er denkt mit Unbehagen daran, daß hinter dieser notwendigen Reichsfinanzreform gebieterisch die Forderung neuer Steuern steht. Noch weiß niemand, welche neuen Steuern uns beschert werden. Die Beratungen des Unterausschusses der Steuerkommission des Reichstages waren streng vertraulich. Sie sind jetzt zum Abschluß gekommen und man munkelt, daß eine Einigung auf folgender Grundlage erzielt worden sei: Es soll versucht werden, anstatt des von der Regierung veranschlagten Mehr von 48 Mill. Mk. an Matrikularbeiträgen (Anteil der Bundesstaaten an den Ausgaben des Reiches) 150 Millionen Mark zu gewinnen. Damit würden die für die vielumstrittene Nachlaßsteuer veranschlagten 92 Mill. entbehrlich. Auf welchem Wege diese höhere Summe auf die Einzelstaaten umzulegen sei, darüber sollen die verbündeten Regierungen sich bis zur Frist von zwei Jahren schlüssig machen.

Die Regierung hat die Nachlaßsteuer in ihren Plan zur Sicherung der Reichsfinanzen mitaufgenommen, weil sie neben den Gegenständen des Massenverbrauchs auch den Besitz zur Deckung des Riesenfehlbetrages heranziehen will, vor dem das Reich steht. Auf der Suche nach einem gleichwertigen Ersatz für die von vielen Seiten bekämpfte Nachlaßsteuer ist eine

Ausdehnung der Erbschaftssteuer

vorgeschlagen worden.

Zwischen der Nachlaßsteuer und der dafür empfohlenen Erbschaftssteuer besteht ein grundlegender Unterschied. Die Erbschaftssteuer kann nur von jemand erhoben werden, der eine Erbschaft gemacht hat, dagegen trifft die Nachlaßsteuer den ganzen Besitz eines Verstorbenen, wozu auch etwaige Schenkungen zählen, die er bei Lebzeiten gemacht hat. Nachdem die Nachlaßsteuer berechnet und von der Erbmasse abgezogen ist, kann das Erbe nach dem Willen des Verstorbenen, oder ist kein Testament vorhanden, nach den gesetzlichen Bestimmungen verteilt werden. Die Erben aber (mit Ausnahme des überlebenden Ehegatten und der Kinder) sind zur Erbschaftssteuer verpflichtet, so daß also für sie gewissermaßen eine Doppelbesteuerung in Frage käme.

Als die Regierung die Nachlaßsteuer vorschlug, wollte sie gerade die Summen treffen, die an Ehegatten und Kinder in einem Erbfalle kommen und nach dem Erbschaftssteuergesetz keiner Besteuerung unterliegen. Man hätte zwar von vornherein das Erbschaftssteuergesetz dahin erweitern können, daß auch Ehegatten und Abkömmlinge ihr Erbteil zu versteuern haben; aber die Nachlaßsteuer, die die Gesamtheit des bei einem Todesfalle vorhandenen Besitzes trifft, schien bedeutend ergiebiger.

Nun aber stimmt die Mehrheit der Steuerkommission (als auch wohl die Mehrheit des Reichstages) gegen die Besteuerung der Erbanteile der Ehegatten und Kinder in jedweder Form. Der Plan einer Nachlaßsteuer, sowie der einer erweiterten Erbschaftssteuer kann also als gescheitert gelten. Aber auch die andern von der Regierung vorgeschlagenen Gesetzentwürfe, die sich auf Erbanfälle beziehen, haben wenig Aussicht auf Annahme im Reichstage. Da ist zunächst der Plan, das Erbrecht der Verwandten entfernterer Grade aufzuheben und es dem Fiskus zuzusprechen. Ein weiterer Vorschlag der Regierung ging dahin, einige Steuersätze (aus dem Erbschaftssteuergesetz von 1906) zu erhöhen und einige Steuerbefreiungen aufzuheben. Aber auch diese beiden Gesetzentwürfe der Regierung sind von der Kommission abgelehnt worden.

Mit andern Worten, alle Vorschläge der Regierung, die auf eine

direkte Besteuerung des Besitzes

abzielen, sind von der Mehrheit der Kommission abgelehnt worden. Dafür hat man vorgeschlagen, die Matrikularbeiträge, wie eingangs erwähnt, zu erhöhen. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die verbündeten Regierungen zu diesem Plane stellen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Ende dieses oder Anfang nächsten Monats in Wilhelmshaven eintreffen, um an der Vereidigung der Marinerekruten teilzunehmen.

* Der deutsche Botschafter in Paris Fürst v. Radolin erklärt in einem beim Berliner Auswärtigen Amt eingegangenen Telegramm, daß er der Veröffentlichung einer kaiserlichen Depesche (über den Abschluß des Marokkoabkommens) in der französischen Zeitung ‚Matin' völlig fernstehe. Gleichzeitig gibt der Botschafter seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß die Zeitung eine mit seinem Namen gezeichnete Erörterung über die Vorgeschichte des Abkommens hinzugefügt habe, die nicht von ihm stamme.

* In der Budgetkommission des Reichstags ersuchte bei der Beratung über den Etat für Südwestafrika, Oberst v. Estorff, der Kommandeur der Schutztruppe, von jeder Verringerung der Schutztruppe abzusehen. Wenn die Bahn Windhuk—Keetmanshoop vorhanden wäre, ließe sich mit einem kleineren Bestande auskommen, so jedoch bei dem häufigen Auftreten von Banden würde eine Verminderung der Truppe verhängnisvoll wirken. Oberst v. Estorff ist von der Notwendigkeit des Bahnbaues Windhuk—Keetmannshoop in absehbarer Zeit überzeugt.

* Zu dem an zahlreiche Abgeordnete und an die kolonialen Vereinigungen gerichteten Einspruch des Bezirksvereins Windhuk gegen eine teilweise Sperrung der Diamantenfelder bei Lüderitzbucht (Deutschsüdwestafrika) wird halbamtlich mitgeteilt, daß es sich dabei um die bereits seit längerer Zeit ergangenen Verordnungen, betreffend die Diamantenfelder und den Schutz der Fiskalinteressen handelt. Der Fiskus hat in die Sperre gewilligt, um eine sachgemäße Untersuchung zu erzielen und um einen Anteil am Ertrage von 6⅔ Prozent zugunsten des Schutzgebietes zu erreichen. Eine Abänderung kann nicht erfolgen. Die Öffnung würde auch nicht zu einer besseren Ausbeutung, sondern im wesentlichen zu einer erneuten Anfachung und Ausbreitung des Gründungsfiebers führen. Zugleich würde die Gefahr, daß die Felder nicht in deutschem Besitz bleiben, außerordentlich gesteigert.

Österreich-Ungarn.

* Wie gefährlich die Werbearbeit der Tschechen in Böhmen ist und wie recht die österreichische Regierung hat, energischer gegen sie einzuschreiten, beweist die Tatsache, daß die national-soziale tschechische Tätigkeit bereits die Bande der Disziplin unter dem Prager Militär zu lockern beginnt. In der böhmischen Stadt Schlan wurden dreißig tschechische Unteroffiziere bei einer militärfeindlichen Geheimversammlung überrascht und dem Militärgericht eingeliefert. — Wie aus Wien gemeldet wird, ist die Regierung entschlossen, unabhängig vom Schicksal des böhmischen Landtags, den Reichsrat einzuberufen, um noch einmal im offenen Parlament die Frage der Arbeitsfähigkeit durch die Parteien beantworten zu lassen. Lautet diese Antwort verneinend, so ist die Auflösung des Abgeordnetenhauses eine vom Ministerpräsidenten beschlossene Tatsache. Das nächste Ziel der Tschechen ist übrigens gar nicht die Auflösung des Reichsrats, sondern der Zusammenbruch des Kabinetts des Frhrn. v. Bienerth. Es soll gestürzt werden, weil es deutscher ist, als irgend ein Kabinett vorher.

Frankreich.

* Die Deputiertenkammer hat für die Opfer des Erdbebens in Süditalien einstimmig einen Kredit von einer Million Franc bewilligt.

England.

* Die Londoner Gemeindekörperschaften haben beschlossen, den Oberbürgermeister, den Bürgermeister und andre Vertreter der Stadtbehörden von Berlin und Charlottenburg nach London einzuladen.

Rußland.

* Der Prozeß wegen Übergabe der Festung Port-Arthur hatte seinerzeit den russischen Kriegsrat veranlaßt, die Bestimmungen über die Übergabe russischer Festungen einer Prüfung zu unterziehen, um gegebenenfalls schärfere Bestimmungen einzuflechten. Wie man der ‚C.-C.' aus Petersburg nunmehr mitteilt, hat der neue Entwurf jetzt die Bestätigung des Zaren gefunden. Nach den jetzigen Bestimmungen heißt es u. a.: „Der Kommandant muß mit Festigkeit jegliches Anerbieten des Feindes ablehnen und mit allen Mitteln den Mut der Garnison aufrechterhalten im Hinblick darauf, daß jeder Tag des Widerstandes einer Festung einen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang des Krieges haben kann." Der Artikel, der vom Kriegsrat handelt, in dem die Übergabe bezw. weitere Verteidigung der Festung zu beraten ist, wird aufgehoben. Der Ausdruck: „Fall der Festung" wird überall durch „Einnahme der Festung" ersetzt. — In dieser neuen Fassung ist somit die Übergabe einer russischen Festung so gut wie ausgeschlossen.

Amerika.

* Präsident Roosevelt kündigte an, es würden unverzüglich an 45 Staaten Einladungen zu einer Weltkonferenz ergehen, die im September d. im Haag stattfinden und über Maßregeln zur Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen (Wasserkräfte und Bergwerke) dieser Staaten beraten soll.

Asien.

* Die Lage in Persien ist unverändert ernst, da der Schah dem Drängen nach Einführung einer Verfassung immer noch den größten Widerstand entgegensetzt. Infolgedessen ist jetzt aus Rescht eine Note an die Gesandtschaften in Teheran geschickt worden, in der erneut um eine Vermittelung in der Verfassungsfrage gebeten wird. Sie besagt, die Gesandtschaften möchten dem Schah raten, seinen parlamentsfeindlichen Ratgebern fernerhin kein Gehör zu schenken, sondern dem Volke die Verfassung wiederzugeben, damit dem Blutvergießen ein Ende bereitet wird. Die Vertreter der Mächte haben den in Teheran lebenden Europäern geraten, die Flaggen ihrer Länder auf ihren Dächern zu hissen und sich sofort nach ihren Gesandtschaften zu begeben, wenn es zu Straßenaufständen kommen sollte. Eine wertvolle Geisel ist den persischen Revolutionären in der Person des ältesten Bruders des Schahs, des Prinzen Schua es Saltaneh, in die Hände gefallen. Er ist, als er von Europa zurückkehrte, unmittelbar nach seiner Landung in Rescht gefangen genommen worden. Für seine Freilassung verlangen die Revolutionäre ein Lösegeld von 20 000 Mk.

Deutscher Reichstag.

Am 19. d. steht auf der Tagesordnung die Weiterberatung des sozialdemokratischen Antrages betr. Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen ländlichen Arbeitern sowie Gesinde und ihren Arbeitgebern.

Abg. Arendt-Labiau (kons.) tritt dem Antrage entgegen, der im wesentlichen doch nur bezwecke, Unzufriedenheit zu säen. Nicht die schlechte Lage der Lage der Landarbeiter sei Ursache der Landflucht, sondern vielmehr die Vergnügungssucht der Abwandernden. Daß die Arbeiter schlecht behandelt würden, sei unzutreffend. Seine Arbeiter seien seine Freunde und er der ihre. Der Redner ist im Zusammenhange außerordentlich schwer zu verstehen, namentlich auch, weil die vor der Tribüne dicht zusammengescharten Konservativen seine Ausführungen unablässig mit Beifalls- und Heiterkeitssalven begleiten. Der Präsident Graf Stolberg vermag daran nichts zu ändern, obwohl er wiederholt, durch heftiges Schütteln der Glocke vorübergehend Stille erzwingend, um mehr Ruhe bittet, da selbst er den dicht vor ihm stehenden Redner nicht verstehen könne. Zum Schluß schildert Redner noch unter erneuten Beifallsausbrüchen seiner Parteifreunde, wie bei der letzten Reichstagswahl die sozialdemokratischen Agitatoren sich in seinem Wahlkreise vergeblich bemüht hätten, und wie ihnen auf seinem eigenen Gute von seinen Arbeitern gesagt worden sei: wir wissen, was wir an unsrem Gutsherrn haben; macht daß ihr wegkommt!

Abg. Zubeil (soz.): Den ländlichen Arbeitern verweigert man die einfachsten Menschenrechte. In den Kontrakten steht immer nur was von Rechten der Arbeitgeber, aber nichts von denen der Arbeiter. Diese haben also nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, solche gegen die guten Sitten verstoßenden Kontrakte zu brechen. Wir verhetzen die Landarbeiter nicht. Andre Leute gebrauchen noch viel schärfere Worte über das Elend auf dem Lande. Denken Sie nur an den Prinzen Ludwig von Bayern und an die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft.

Abg. Bindewald (Resp.): Herr Zubeil sollte doch über ländliche Arbeiterverhältnisse nicht reden, er hat ja kein Verständnis dafür. Der Landarbeiter schämt sich nicht, Knecht zu sein; auch nicht auf dem Gute seines Bruders. Aus dem sozialdemokratischen Antrage spricht nur der Haß gegen die seßhafte Bevölkerung. Jeden Großgrundbesitzer will man zum Verbrecher stempeln. Ich glaube nicht, daß es besser bei uns werden würde, wenn der Zehngebote-Hoffmann Kultusminister und Herr Zubeil Landwirtschaftsminister werden würde.

Abg. Werner (dtsch. Resp.): Das Schimpfen des Herrn Zubeil macht uns keine Sorge. Hunde, die viel bellen, beißen nicht. Woher kennt denn Herr Zubeil die Landwirtschaft? Hat er sie vielleicht in seiner Budike kennen gelernt.

Abg. Zubeil (soz.): Woher kennt denn Herr Werner die Landwirtschaft? Nach dem parlamentarischen Handbuch war er ja Kaufmann. Wenn ich solche Gäste gehabt hätte, wie Herrn Werner, wäre ich gewiß jetzt noch Gastwirt in Berlin.

Abg. Stadthagen (soz.) nimmt, mit stürmischen Huhu-Rufen begrüßt, das Schlußwort: Diese Brülltöne passen ja zu dem landwirtschaftlichen Thema. Der Redner sucht statistisch nachzuweisen, daß die Löhne auf dem Lande durchaus ungenügend seien. — Damit schließt die Diskussion.

Es folgen noch persönliche Bemerkungen.

Abg. Werner bemerkt: Herr Zubeil hat mich gröblich beleidigt. Ich verstehe nicht, daß ihn der Präsident nicht zur Ordnung gerufen hat. Das ist recht sonderbar.

Vizepräsident Kaempf: Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Werner: Das schadet nichts.

Vizepräsident Kaempf: Für diese Antwort rufe ich Sie zum zweiten Male zur Ordnung.

Die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag auf Verweisung des Antrages an eine Kommission ist namentlich. Diese ergibt Annahme des Überweisungsantrages mit 209 gegen 106 Stimmen.

Es folgt die Beratung eines von den Abgg. Brandys und Gen. (Polen) beantragten Gesetzentwurfs betr. die Freiheit des Grundeigentumerwerbs.

Abg. v. Dziembowski-Pomian (Pole) empfiehlt den Gesetzentwurf, der ausspricht, daß „keinem Reichsangehörigen mit Rücksicht auf das Glaubensbekenntnis, die politische Gesinnung, oder die Nationalität Beschränkungen irgend welcher Art bei dem Erwerb oder der Veräußerung von Grundeigentum oder der Errichtung von Wohnstätten auferlegt werden dürfen. Alle entgegenstehenden landesgesetzlichen Bestimmungen seien aufgehoben". Die Veranlassung zu dem Antrage sei das bekannte legislative Vorgehen gegen die Polen in Preußen. Selbst die ortsbehördliche Bescheinigung der „Königstreue" helfe einem Polen nicht über den „Erbfehler" hinweg und gewährleiste ihm nicht die Ansiedlungs-Genehmigung bezw. die Erlaubnis, auf seinem eigenen Grund und Boden zu bauen.

Abg. Graf Praschma (Ztr.): Wir stehen, wie schon 1886 unser verewigter Führer Huene sagte, allen diesen Ansiedlungsgesetzen gegenüber auf dem Standpunkte des Rechts, der Gerechtigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt. Das Eigentumsrecht, das unverletzlich sein sollte, wird von der preußischen Ansiedlungs-Gesetzgebung schwer verletzt. Die Eigentums-Beschränkungen erfolgen nicht aus unter Umständen berechtigten sachlichen politischen Gründen. Schon unsre christlichen Grundsätze verbieten uns, ein solches Vorgehen zu billigen.

Abg. Stadthagen (soz.) legt ausführlich dar, es sei ganz unzweifelhaft, daß die ganze Ansiedlungsgesetzgebung in Preußen, insoweit sie Eigentums-Beschränkungen zum Ziel gehabt habe, gegen das Reichsrecht verstoße. Der vorliegende Antrag habe daher volle Berechtigung.

Abg. Gothein (frs. Vgg.): Es ist schlimm, daß ein solcher Antrag überhaupt nötig ist. Die Ansiedlungsgesetzgebung verschärft die Gegensätze im Osten.

Das Haus vertagt sich bis Mittwoch.

Um eine Fürstenkrone.

15] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

„Meine Herren Geschworenen!" sagte Rechtsanwalt Mohrungen. „Es war ohne Zweifel das gute Recht des Angeklagten, jede Auslassung zu verweigern. Ich habe ihm nicht dazu geraten, aber ich kann die Gründe, welche für ihn entscheidend waren, nur achten. Der Anklagebehörde fiel unter solchen Umständen die Aufgabe zu, den Nachweis für seine von ihr behauptete Schuld zu erbringen, und nach juristischen Begriffen ist ihr dieser Beweis vollständig mißlungen. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme wird Ihnen kaum etwas andres übrig bleiben, als die Schuldfrage zu verneinen. Denn es wird schwerlich einer von Ihnen die Verantwortung dafür übernehmen wollen, allein auf das Schweigen des Angeklagten, dessen Motive der Herr Staatsanwalt möglicherweise sehr falsch gedeutet hat, einen verdammenden Spruch zu begründen. Ich gebe Ihnen anheim, nach Ihrem Gewissen und nach dem Eindruck zu entscheiden, den Sie von den heutigen Verhandlungen gewonnen haben."

Ein Gemurmel der Enttäuschung erfüllte den Saal. Niemand begriff, wie ein Verteidiger, der in solcher Sache eine so schwächliche, nüchterne und eindruckslose Rede halten konnte, zu dem Ruf gekommen war, ein geistreicher Kopf und ein Sachverwalter von glänzender Bedeutung zu sein. In dem ganzen Raume gab es vielleicht keinen, der mit Mohrungens Plaidoyer zufrieden war. — Keinen außer der Gräfin Raffaella Hohenstein, die ihren Blick nicht von ihm gewendet hatte, so lange er gesprochen, und über deren Antlitz jetzt ein Lächeln ging, wie es holdseliger ihre Züge noch niemals verschönt hatte.

Der Vorsitzende erteilte die übliche Rechtsbelehrung, und die Geschworenen zogen sich zur Beratung zurück. Schon nach Verlauf einer Viertelstunde erschienen sie wieder im Saale, und der Obmann verkündete den Wahrspruch, nach dem die von dem Gerichtshofe formulierten Schuldfragen samt und sonders mit allen gegen eine Stimme verneint worden waren.

Der Vorsitzende ergriff gleich darauf zur Urteilsverkündung das Wort:

„Der Angeklagte ist von Schuld und Strafe freizusprechen und sofort aus der Haft zu entlassen. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen."

Das war das letzte Wort in dem großen Schauspiel, von dem man so viel erwartet hatte. Hastig drängte alles nach den Ausgängen, um den Helden, und die übrigen Mitwirkenden womöglich noch in unmittelbarer Nähe zu betrachten, und in dem Korridor vor dem Schwurgerichtssaale gab es ein buntes Durcheinander von elegant gekleideten Damen und Herren, denen die hochgradige Abspannung auf den blassen Gesichtern geschrieben stand, und die sich doch auch das Beste, was es hier vielleicht noch zu sehen gab, um keinen Preis entgehen lassen wollten.

Gräfin Raffaella war in diesem plötzlichen entstandenen Gewühl vorübergehend von ihrem Gatten getrennt worden, dem der dicke Rittmeister von Seldeneck eben sehr eindringlich und anschaulich die seelischen Qualen eines Zeugenverhörs schilderte, bei dem man sich ausfragen lassen müsse wie ein Rekrut. Der Zufall schien ihr keineswegs unerwünscht; denn obwohl ihr die Kommandostimme des Rittmeisters sogleich verraten hatte, an welcher Stelle sie den Grafen zu suchen habe, wandte sie sich doch nicht dahin, sondern nach der entgegengesetzten Seite des Ganges, wo sie aus einer dem Publikum versperrten Tür den Staatsanwalt und einige der Richter hatte hervortreten sehen. Die Erwartung, von der sie dabei geleitet wurde, hatte sie nicht getäuscht; denn gleich darauf stand ihr Doktor Hermann Mohrungen unmittelbar gegenüber. Er war noch in seinem Anwaltstalar, und auf seinem Gesicht lag noch derselbe tiefe Ernst, der während der Dauer der Verhandlung nicht aus seinen Zügen gewichen war.

Auf eine Begegnung mit Raffaella hatte er sich jedenfalls nicht gefaßt gemacht; denn er wich bei ihrem Anblick fast betroffen zurück und machte dann Miene, mit stummem Gruße hastig an ihr vorüberzugehen. Sie aber trat nicht zur Seite, sondern sagte leise: „Verwehren Sie es mir nicht, Ihnen zu danken, Herr Rechtsanwalt! Ich weiß, daß es Sie einen schweren Kampf gekostet hat, großmütig gegen mich zu sein, und ich werde Ihnen diese Großmut darum nie vergessen."

Auch ihr berückendes Lächeln scheuchte den düsteren Ernst nicht von seinem Antlitz. Es klang fast rauh, da er erwiderte: „Ich habe keinen Dank verdient, Frau Gräfin, und ich wünsche nicht, daß Sie mich für Ihren Bundesgenossen halten. Die Verantwortung für das, was Sie getan, fällt auf Sie allein. Ich habe, was in meinen Kräften stand, versucht, um Sie davor zu bewahren."

Raffaella sah, daß ihr Gatte im Begriff war, sie zu suchen. Und indem sie sich zum Gehen wandte, flüsterte sie Mohrungen hastig zu: Mein eigenes Gewissen spricht mich frei. Ich habe einen Unglücklichen gerettet und mich selber vor dem Verderben bewahrt. War das ein Verbrechen — nun wohl, so komme die Verantwortung dafür auf mein Haupt."

Sie legte ihre Hand auf den Arm des herbeigeeilten Grafen Adelhard und ließ sich von ihm aus dem düsteren Gerichtsgebäude mit seinen unheimlich hallenden Treppen und Gängen führen.

Hermann Mohrungen blickte ihr nach und schüttelte den Kopf. In seinen Zügen stand es deutlich genug geschrieben, daß er den heutigen Tag fortan nicht unter die guten und glücklichen seines Lebens zählen werde.

8.

Feucht und kalt fuhr der Herbststurm über die weite ostpreußische Ebene dahin. Er riß die letzten fahlen Blätter von den Bäumen und tilgte die kärglichen Spuren, die von des Sommers kurzer Herrlichkeit hier und da noch zurückgeblieben waren, unbarmherzig aus.

Auch vor den Fenstern des schloßartigen Herrenhauses von Gerdauen, das sonst um seiner hübschen Lage willen einen gewissen Ruf in der Provinz genoß, breitete sich die Landschaft

Die Lage auf dem Balkan.

⊕ Der neue türkische Großwesir Hilmi Pascha hat schneller, als man es zu glauben wagte, die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn zu einem Abschluß gebracht. In wenigen Tagen werden die Schlußprotokolle unterzeichnet und damit die Hauptschwierigkeiten der gegenwärtigen Krise überwunden sein. Merkwürdigerweise hat gerade in diesem Augenblick der Fürst (König oder Zar) von Bulgarien ein Gerücht verbreitet, das angesichts der Verhältnisse etwas eigentümlich klingt. Aus Sofia kommt plötzlich die Nachricht, daß England Rußland und Frankreich

Bulgarien als Königreich

anerkannt hätten.

Die Nachricht von der Anerkennung Bulgariens als Königreich wurde vom bulgarischen Herrscher selbst dem Ministerpräsidenten Malinow übermittelt, der sich zurzeit mit allen Ministern im Erdbebengebiet bei Jamboly befindet. Von Jamboly gelangte die Meldung nach Sofia. Sie bildet eine

große Überraschung

für die Vertreter aller Großmächte. Durch das Vorgehen des Fürsten von Bulgarien ist eine eigenartige Lage geschaffen worden. Der Fürst selbst glaubt von Rußland, Frankreich und England als Zar von Bulgarien anerkannt zu sein, die diplomatischen Vertreter in der Hauptstadt seines Landes aber wissen hiervon nicht das geringste. Von halbamtlicher englischer Seite aber wird erklärt, daß das Gerücht betr. die Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens unbegründet sei und daß nichts irgendeine plötzliche Änderung in der Haltung einer Macht anzeige.

Es scheint, als ob dem Fürsten Ferdinand von russischer Seite lediglich versichert worden ist, er werde während seiner Anwesenheit in Petersburg zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten des Großfürsten Wladimir von Rußland als bulgarischer Zar behandelt werden. Dieser höfische Vorgang hatte natürlich mit der bulgarischen Anerkennungsfrage nichts zu tun.

Auch die Türkei wird nicht nur gemäß dem Versprechen Hilmi Paschas, sondern auch aus andern Gründen gern die Verhandlungen mit Bulgarien beschleunigen; denn an der österreichischen und türkischen Grenze Serbiens wird die Lage immer ernster. In mehreren Ortschafte betreibt man mit Eifer die

Ausrüstung serbischer Banden.

Also nicht nur Österreich sieht sich bedroht, sondern auch die Türkei, deren unsichere innerpolitische Verhältnisse die serbischen Unruhestifter ausnützen wollen. Die Lage hat sich so zugespitzt, daß man in englischen Blättern bereits berichtet, Österreich habe an Serbien ein Ultimatum gerichtet, worin Serbien eine kurze Frist zur Abrüstung gestellt sei, nach deren Ablauf Österreich unverzüglich mit Waffengewalt den Frieden auf serbischem Boden erzwingen wolle. In Wien weiß man von einem solchen Schritte nichts und man wird ihn, nach halbamtlicher Versicherung, auch solange es irgend angeht, vermeiden, um die serbischen Hitzköpfe nicht noch mehr zu reizen. Aber es darf als sicher gelten, daß die österreichische Regierung nach erfolgter Einigung zwischen der Türkei und Bulgarien energische Schritte in Belgrad unternehmen wird, um nicht nur die Abrüstung der Serben, sondern auch die Einstellung der Kriegshetze, die durch serbische Abgesandte in Bosnien betrieben wird, unverzüglich durchzusetzen. Erfüllt Serbien diese Forderung nicht, so sind allerdings drei Armeekorps bereit, die Grenze zu überschreiten, und niemand vermag vorher zu sagen, was dann aus Serbien wird.

Von Nah und Fern.

Die Hochzeit im Hause Zeppelin. Aus Anlaß der am 19. d. stattgehabten Vermählung der Komtesse Hela Zeppelin mit dem Oberleutnant v. Brandenstein, der das württembergische Königspaar beiwohnte, hat der König von Württemberg dem jungen Gatten den Grafentitel verliehen mit der Maßgabe, daß dieser samt der dem Namen Brandenstein anzufügenden Bezeichnung Zeppelin sich im Mannesstamm in gerader Linie vererbt. Auf diese Weise wird der Name des erfolgreichen Erfinders, der ja keine Söhne sein Eigen nennt, in der Nachkommenschaft erhalten bleiben. Unter den zahlreichen Glückwunschtelegrammen befand sich auch eines vom deutschen Kronprinzenpaar.

Bei den Entwässerungsarbeiten auf Zeche Radbod ist die zweite Sohle erreicht worden, wo 200 Leichen liegen. Die Särge stehen zum größten Teil bereit. Da man stürmische Szenen bei der Bergung der Leichen befürchtete, wurde ein größeres Gendarmerieaufgebot bereit gehalten.

× **Einen gräflichen Fabrikarbeiter** beherbergt seit einer Reihe von Jahren das ungarische Städtchen Miskolcz, im Bezirke Budapest. Es ist der Graf Tihamer Forgach, der in einer dortigen Eisenmöbelfabrik als Polierer tätig ist. Der Graf macht keinen Gebrauch von seinem Titel, und obschon seine Arbeitskollegen von seiner vornehmen Abstammung Kenntnis haben, spricht er selbst höchst selten davon. Graf Forgach hat seinerzeit die Reifeprüfung zum Universitätsstudium abgelegt und ist ein eifriges Mitglied der Miskolczer Sozialistenpartei.

Von den Wrightschen Flügen in Pau wird aus Paris gemeldet: Wilbur Wright unternahm dieser Tage noch einen weiteren Aufstieg mit dem Grafen Lambert. Während des Fluges, der 27 Minuten dauerte, wurden Schnelligkeitsversuche über die abgesteckte Distanz von 1000 Metern nach beiden Richtungen angestellt. Man erzielte bei vier Versuchen im Durchschnitt fast 70 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde. Wright führte sodann noch einen vierten und letzten Flug von 15 Minuten mit Hauptmann Lucas aus. — Mehrere Schüler des kühnen Amerikaners sind jetzt bereits imstande, die Flieger allein zu steuern. Wright wird sie noch im Landen unterweisen und ihnen dann selbständige Aufflüge gestatten. Die bevorstehende Ankunft des Königs von Spanien und die aus diesem Anlaß zu erwartenden interessanten Flüge haben eine große Menge Fremder nach Pau gezogen.

Die Entführung im Automobil. Vor längerer Zeit hat ein Kaufmann seine Nichte im Automobil aus Nancy entführt und nach seinem Wohnorte Bordeaux gebracht. Der Vater der jungen Dame entdeckte seine Tochter nach vielem Suchen schließlich in Bordeaux und brachte sie nach Nancy ins Elternhaus zurück. Als der Entführer davon erfuhr, reiste er nach Nancy und drang in das von seinen Verwandten bewohnte Haus ein, wo ihm die Mutter mit der Tochter entgegentrat. Ein kurzer, aber heftiger Wortwechsel entspann sich. Dann hörte man rasch hintereinander mehrere Schüsse. Der Kaufmann hatte drei Schüsse auf seine Nichte und einen weiteren auf sich selbst abgegeben. Das junge Mädchen hatte zu flüchten gesucht, war aber nach ein paar Schritten blutüberströmt zusammengebrochen, worauf sich der Attentäter eine Kugel in die Schläfe jagte. Auf den Lärm hin erschien auch der Vater am Tatorte. Als er seine Tochter schwer verwundet am Boden liegen sah, stürzte er sich wie rasend auf den Mörder, um ihn zu töten und nur mit Mühe konnten ihn die Umstehenden von Gewaltakten zurückhalten. Die beiden Verwundeten wurden nun ins Spital geschafft. Der Zustand des Kaufmanns ist hoffnungslos, der seiner Nichte dagegen nicht besorgniserregend, so daß man auf ihre baldige Wiederherstellung hofft.

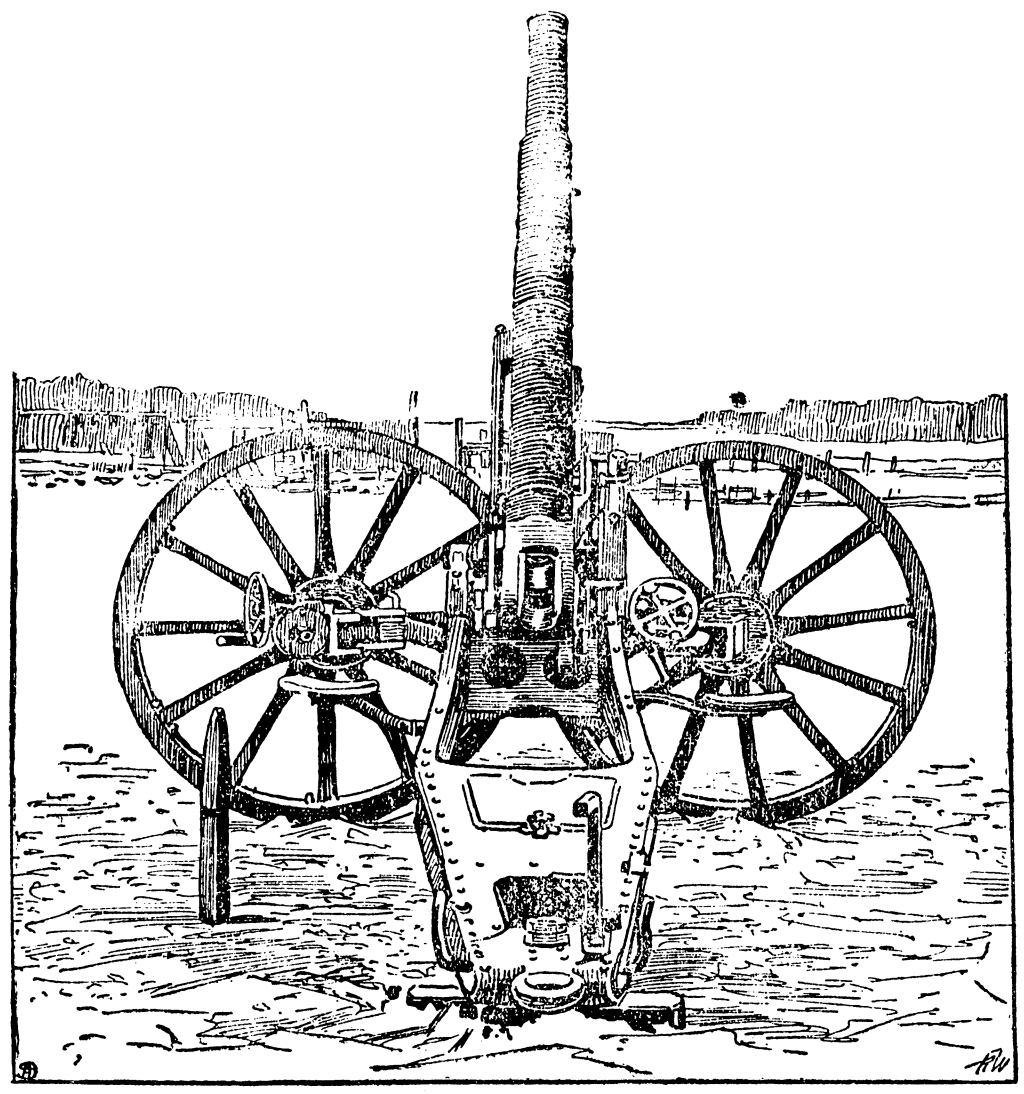
Unter den Trümmern Messinas ist die lange gesuchte Leiche des französischen Generalkonsuls de Pommeyrac gefunden worden. Auch der Geldschrank und die Konsulatsarchive wurden unversehrt gefunden. Die Leiche des Konsuls wird nach Frankreich gebracht werden.

Die Grubenkatastrophe in West-Stanley. 94 Leichen sind aus dem Schacht der West-Stanley-Kohlengrube (England) ans Tageslicht befördert worden. Wie der Eigentümer der Zeche „Burns" jedoch mitteilt, ist anzunehmen, daß die Zahl der Toten 150 erreichen wird. König Eduard und Königin Alexandra sandten ein Telegramm nach West-Stanley, in dem sie ihre Sympathie den ihres Ernährers beraubten Familien aussprechen. In einem Antwort-Telegramm wurde dem Königspaare für seine Teilnahme gedankt. Gleichzeitig wurden der König und die Königin davon in Kenntnis gesetzt, daß jede Hoffnung, noch Lebende aus der Mine zu retten, aufgegeben worden sei.

Eine dem Untergang geweihte Stadt. Die Stadt Mataro in der Provinz Barcelona ist einer Meldung aus Madrid zufolge dem Untergange geweiht. Seit dem großen Erdbeben bröckelt die Küste von Barcelona zusehends ab. In Mataro aber hat die See schon ganze Straßen verschlungen. Wenn die Regierung nicht Hilfe schafft, scheint Mataro, das 20 000 Einwohner zählt, verloren zu sein.

CCz **Verschärfung der russischen Theatergesetze.** Für die russischen Theater werden in Petersburg augenblicklich verschärfte Bestimmungen ausgearbeitet, die in Kürze für die ganze Monarchie in Kraft treten sollen. Hierzu gehört auch, daß Aufführungen an den Vorabenden hoher Kirchenfeiertage überhaupt nicht gestattet werden sollen.

Ein Geschütz gegen die Luftschiffe.



Die außerordentlichen Erfolge, die die Luftschifffahrt konstruktionell zu verzeichnen hat, haben speziell die Aufmerksamkeit militärischer Kreise auf die Verwendbarkeit der lenkbaren Luftschiffe für den Krieg gelenkt und zugleich auch damit die Frage aktuell werden lassen, mit welchen Mitteln man derartige Ballons bekämpfen kann. Man ist naturgemäß auf entsprechend eingerichtete Geschütze verfallen, und die Firma Krupp hat jetzt drei verschiedene Modelle von Geschützen konstruiert, die zur Bekämpfung von Luftschiffen dienen sollen. Das von uns hier im Bilde wiedergegebene Geschütz ist eine 6,5-Zentimeter-Kanone, die einem 4 Kilogramm schweren Geschoß eine Anfangsgeschwindigkeit von 620 Meter verleiht und eine Steighöhe von etwa 5500 Meter erreicht.

× **Ein frauenfeindlicher Rechtsanwalt.** Ein kürzlich in Göppingen (Württemberg) verstorbener Rechtsanwalt hat die Hälfte seines etwa 80 000 Mk. betragenden Vermögens dem erwachsenen Sohne eines dortigen Gärtnereibesitzers vermacht, mit dessen Vater er befreundet war, allerdings unter Bedingungen, die jenen wahrscheinlich veranlassen werden, die Annahme der Erbschaft abzulehnen. Die erwähnte Summe soll nämlich nur dann dem „glücklichen" Erben zufallen, wenn er noch zwanzig Jahre nach dem Tode des Erblassers unverheiratet bleibt. Geht er vorher eine Ehe ein, so fällt die Erbschaft einer auswärtigen Waisenanstalt zu. In dieser testamentarischen Bestimmung scheint die Weiberfeindlichkeit des Verstorbenen, der Junggeselle war, zum Ausdruck gekommen zu sein. Die andre Hälfte seines Vermögens ist einer Verwandten zugefallen.

Gerichtshalle.

Dudweiler. In der Bestechungsaffäre auf den königlichen Gruben im Saarrevier wurden ein Steiger zu zwei Monaten, ein Bergmann zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Wilhelmshaven. Das Kriegsgericht verurteilte einen Unteroffizier wegen Unterschlagung von 100 Mk. Rekrutengeldern und andrer Schwindeleien zu einem Jahr Gefängnis und Degradierung.

Buntes Allerlei.

CCz **Allerlei Wissenswertes.** Im Jahre 1908 kam in England auf 70000000 Reisende auf Eisenbahnen ein tödlich Verletzter, auf 2 300 000 kam ein leicht Verletzter. — Die erste elektrische Straßenbeleuchtung gab es im Jahre 1878. — Die Königin von Dänemark übertrifft an Körpergröße sämtliche Königinnen Europas.

an diesem unwirtlichen Tage trostlos, grau und öde aus. Schwer und tief hingen die hastig ziehenden Wolken zur Erde nieder, schwarz und glanzlos lag der Spiegel des kleinen Sees unter dem finsteren Himmel da, und der prächtige Forst, der in weitem Bogen das Bild umgrenzte, war heute nur eine düstere, formlose Masse, die keinen freundlichen Farbenton in das einförmig melancholische Gemälde brachte.

Es war jene schwermütige Stimmung, in der die ganze Natur sich auf den langen Winterschlaf vorbereitet, der schon vor der Tür steht, und in der auch durch das Herz des Menschen zuweilen etwas wie ein Erschauern banger Todesahnung geht.

Die Gräfin Raffaella Hohenstein saß an einem der Fenster im ersten Stockwerk des Herrenhauses. Das Buch, in dem sie eine kleine Zeitlang mehr geblättert als gelesen hatte, lag offen auf ihrem Schoße, und ihre Augen ruhten träumerisch ernst auf den dichten dunklen Waldmassen am Horizont.

Seit einigen Monaten waltete sie als Herrin auf Schloß Gerdauen. Graf Adelhard hatte die ausgedehnte Besitzung erworben, weil er sich nach einer bestimmten Tätigkeit sehnte, und weil ihm die Ärzte zur Kräftigung seiner angegriffenen Gesundheit das Landleben dringend empfohlen hatten. Raffaella freilich hatte ihn im Verdacht, daß er selber nicht ohne entscheidenden Einfluß auf dieses ärztliche Gutachten gewesen sei, um damit einen langen und in seinem Ausgange jedenfalls ungewissen Kampf mit seiner Gattin auf die bequemste Art auszuweichen.

Denn sie selbst verlangte es nach freier Bewegung in der großen Welt — nach all' den Vergnügungen, Aufregungen und Nervenreizen, die diese allein ihr zu bieten vermochte. Sie hatte sich nicht ohne weiteres damit zufrieden gegeben, als Graf Adelhard ihr in der schonendsten Form, die er dafür finden konnte, angedeutet, daß sie sich nach den Aufsehen erregenden Ereignissen, von denen ihre Verbindung begleitet gewesen war, für einige Zeit am besten in Stille und Verborgenheit zurückzögen. Sie war der Meinung, daß man recht gut in Wien oder Paris leben könne, wenn man in Berlin wirklich vorübergehend unmöglich geworden sei, und es hatte schließlich einige recht erregte Auftritte gegeben, bis Graf Adelhard auf ein Auskunftsmittel verfallen war, gegen das Raffaella keine Einwendungen mehr zu erheben vermochte und das ihm alles weitere Kriegführen ersparte.

Anfänglich hatte sogar der Reiz der Neuheit, mit welchem die Stellung einer Gutsherrin und Schloßfrau für sie umgeben war, der jungen Frau ganz erträglich über die Erinnerungen an all' die Herrlichkeiten hinweggeholfen, auf die sie hatte Verzicht leisten müssen. Aber das Vergnügen an den ungewohnten Beschäftigungen und den bis dahin ungekannten Verhältnissen, war doch nur von kurzer Dauer gewesen. Für Tätigkeit irgend welcher Art war sie nun einmal nicht geschaffen. Der Wechsel und die Erregung, daran es während ihrer Bühnenlaufbahn niemals gefehlt hatte, waren ihr Lebensbedürfnis geworden, und von Tag zu Tag senkte sich die bleierne Langeweile schwer und schwerer auf sie herab.

Adelhard hatte es nicht an rechtschaffenem Bemühen fehlen lassen, sie zu zerstreuen. Sie hatten Besuche bei allen Gutsnachbarn gemacht, und die Gastlichkeit, die auf Schloß Gerdauen geübt wurde, hatte bald eine gewisse Berühmtheit erlangt. Aber unter den Leuten, mit denen sie da in Berührung kam, waren nur wenige, die Raffaella ein flüchtiges Wohlgefallen abgewann; die meisten waren ihr in hohem Grade unsympathisch, und der Umgangston, der zwischen ihnen herrschte, verursachte ihr zuweilen geradezu ein körperliches Unbehagen. Die Festlichkeiten und Ausflüge, die Jagden und Pikniks waren ihr bald so geisttötend und abgeschmackt erschienen, daß sie sich eines Tages ihrem Gatten gegenüber rundweg geweigert hatte, dieses Treiben fortzusetzen und daß sie erklärt hatte, sich tausendmal lieber in die tiefste Einsamkeit einspinnen, als mit diesen ostpreußischen Junkern und ihren engherzigen, klatschsüchtigen Frauen noch weiter auf dem Fuße einer widerwärtigen Vertraulichkeit verkehren zu wollen.

Adelhard fand ihr Urteil über den neuen Bekanntenkreis zwar höchst ungerecht, denn er selber hatte sich mit manchen seiner Gutsnachbarn schon recht intim befreundet; aber er war um so eher genötigt, ihrem Willen nachzugeben, als ihr körperlicher Zustand besondere Rücksichtnahme und Schonung erheischte. Die junge Gräfin sah der Geburt eines Kindes entgegen, und dieser Umstand gewährte ihrem Gatten zugleich die Möglichkeit, die plötzliche Einschränkung des geselligen Verkehrs den Nachbarn und Bekannten gegenüber zu entschuldigen. Er selber dachte freilich nicht daran, diesen Verkehr ganz aufzugeben; er nahm nach wie vor alle Einladungen zu Jagden und Herrenessen an, und viel häufiger als in der ersten Zeit ihrer Ehe war Raffaella während dieser letzten Wochen ganz sich selbst überlassen. Sie klagte nicht darüber, aber sie war sehr oft traurig und niedergeschlagen, wenn sie sich auch stets bemühte, die Spuren ihrer Tränen vor Adelhard zu verbergen.

Was ihre Gedanken beschäftigte und ihre Stimmung verdarb, war offenbar nicht diese Vereinsamung allein, zu der sie sich ja teilweise selbst verurteilt hatte. In ihren Gesprächen mit dem Grafen ließ sie manchmal durchblicken, daß sein Verhalten dem Füriten Chlodwig gegenüber durchaus nicht ihren Beifall habe, und daß sie von Herzen wünsche, er möge wenigstens den Versuch einer freundlichen Annäherung machen. Doch Adelhard war in diesem einen Punkte völlig unzugänglich, sowohl für ihre Bitten als für ihre Vorwürfe. Der Fürst hatte ihn tödlich beleidigt, und eine Versöhnung war nach seinen Ehrbegriffen völlig unmöglich. Die Zurückweisung, die er Raffaellas Überredungsversuchen zu teil werden ließ, war so bestimmt und unzweideutig, daß sie bald nicht mehr wagte, dieselben zu wiederholen. Aber sie faßte den Entschluß, hinter dem Rücken ihres Gatten auf eigene Verantwortung zu handeln, und schrieb einen langen Brief an die Komtesse Herta, in welchem sie die Tochter des Fürsten unter vielen Versicherungen ihrer Freundschaft und Zuneigung ziemlich unverblümt um ihre Vermittelung bat.

Fü 15 (Fortsetzung folgt.)

Am 22. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Freund und Kollege Herr

Karl Reintsch

im Alter von 56 Jahren 3 Monaten.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Handwerker der Betriebs- u. Wagenwerkstatt Brockau.

Die Beerdigung findet vom Trauerhause, Bahnhofstrasse 4, aus statt. Tag und Stunde wird noch bekannt gegeben.

Viktoria-Theater.

Baronesse Jenny X
Schulreiterin.

Les Fraed Nad
ventroloquistische Neuheit.

Miss Doone u. Donald
excentrischer Akt.

Durga.

The two Revells
tom. Returner.

8 Außerdem **Attraktionen.** 8

Aufg.: 7½. Bons gültig.

Wohnungs-Nachweis.

(3 Zeilen pro Monat 1 Mk.)

Güntherstr. 22 ptr. Mk. 11,50
Güntherstr. 22 ptr. Mk. 16,25
Güntherstr. 22 III.: Mk. 21
Heydebrdstr. 3. ptr. Mk. 336
Lieresstr. 1, I. Mk. 13,50
Lieresstr. 2 ptr. Mk. 17,50
Gartenstr. 6 I.: Mk. 18
Gartenstr. 12 I.: Mk. 30
Lieresstr. 4 III.: Mk. 28

Zu erfragen
Lieresstr. 3ptr. bei Orzechowsky.

Hauptstraße 26:
Eine Wohnung für 180 Mk.
Eine Wohnung für 120 Mk.

Voranzeige!

Von Sonnabend, den 27. Februar bis Donnerstag, den 4. März:

Inventur-Verkauf

Zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen. Preisermäßigung bis 50 Prozent.

Leinenhaus J. Mamlok,
Breslau, Kupferschmiedestasse 42.

Kassen-Rabatt 10 %.

Achtung! Deutscher Kaiser Brockau.

Mittwoch, den 24. Februar 1909:

Einmaliges Gastspiel
der berühmten und sehr beliebten

Leipziger Sänger.

Sämtliche Vorträge sind künstlerisch.
Alles lacht und weint Tränen!

Entree: 30 Pfg Entree: 30 Pfg.

Von 10 Uhr an:

Fastnachts-Tanz-Kränzchen

mit den allerneuesten Ueberraschungen.

Jubel und Trubel in allen Ecken.

Anfang: 7 Uhr. **Ende ? ? ?**

Es ladet ergebenst ein **Karl Peuker.**

Nach grossen Blutverlusten

sind **D. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat"** unentbehrlich. Seit 45 Jahren glänzend bewährt. Schachtel Mk. 1,50 in allen Apotheken. Tausende von Anerkennungsschreiben. [5

Eisen 0,035 g, Kohlenhyd. 0,1 g, Pflanzenextr. 0,1 g, arab. Gummi 0,05 g.

Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat"
Reichenbach i. V.

Central-Büro für Rechtssachen

Breslau VIII, Brüderstr. 67, Nahe Hauptbahnh.

Rat und **Hilfe** in allen **gerichtlichen** und **anderen Angelegenheiten, Klagen, Gesuche** und **alle anedren schriftlichen Arbeiten, Einziehung von Forderungen** und **Schulden, Auskunft** über jede Person, deren Ruf, Charakter und Vermögen, an jedem Ort der Welt. **Geschäftsgrundsatz: Verschwiegen - Zuverlässig - Schnell - Billig.**

Jede Art Drucksachen

liefert schnell und preiswert

Ernst Podeck's Buchdruckerei, Brockau, Heydebraudstr. 3.

Trauer-

Kleider für Damen u. Mädchen
Blusen
Röcke
Hüte

Telefon 572.

Jede Dame, die mein **Trauer-Magazin** in farbiger Kleidung betritt, kann dasselbe in passender **Trauer-Toilette** verlassen.

M. Centawer

Breslau, Schmiedebrücke 7 u. 8

Beachten Sie gefl. die
Trauer-Dekoration.

Zur Ballsaison!

Wie in allen Arten von Schuhwaren bringen wir auch in Tanz-, Ball- und Gesellschaftsschuhen eine reichhaltige Auswahl. Wir führen darin die einfachsten Sorten aus Lacktuch **(jetzt Mk. 2,25)** bis zu den feinsten Chevreaux- u. Goldleder-Spangenschuhen. Die beliebten **Goldkäferschuhe** sind in mehreren sehr eleganten Ausführungen erhältlich, ebenso ist in den modernen breiteren Façons eine schöne Auswahl vorhanden.

Auf unsere **bedeutend ermässigten Extrapreise** in einer grösseren Anzahl von Ballschuhen aus Lackleder, weissem Leder etc., die in unserem mittlerem Schaufenster ausgestellt sind, sei noch besonders aufmerksam gemacht.

Speiers Schuhwarenhaus
Inh. **Bernhard Speier**
Breslau, Ohlauerstrasse 87, Ecke Ring.

Wo kaufen Sie

den besten 9,50 Mk. Stiefel ?
den besten 11,50 Mk. Stiefel ?

Im Schuh-Palast

Breslau, Ohlauerstrasse 14.

Für Leute aller Stände!

Glänzende Einnahmen sichert sich jedermann auf Jahre hinaus, welcher den Vertrieb eines neuen patentierten Massenartikels übernimmt. Ein durchaus reeller Artikel, dessen Vertrieb keinen Verdruß, sondern hohe Befriedigung gewährt. Auskunft durch die Industrie

Fischer u. Co. Grevenmacher a. d. Mosel.

Inhoffen's

Bären Kaffee

DIXIN

im Gebrauch billigstes **Waschmittel,** erleichtert die Arbeit und **giebt blendend weisse Wäsche.** Paket 25 Pfg.

Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Seelig's Kaffeemehl

Korn-Kaffee

nur in Original-Paketen.

Vollkommenster Kaffee-Ersatz, weit schmackhafter als Malzkaffee.

Gratisproben & Niederlagen-Verzeichnis durch Emil Seelig A.-G. Heilbronn a/N.